

Gabrielle Oberhänsli-Widmer, *Hiob in jüdischer Antike und Moderne. Die Wirkungsgeschichte Hiobs in der jüdischen Literatur* (Neukirchen-Vluyn 2003, Neukirchner, 356 S., Pb. EUR 29,90). [Die rezeptionsgeschichtliche Studie zum Hiobbuch konzentriert sich auf zwei Epochen jüdischer Literaturproduktion: die Antike und die Moderne. Nach einer Einführung in das biblisch-hebräische Buch Hiob stellt die Vfn. zunächst mit dem Testament Hiobs und den Targumim frühjüdische Schriften vor, die sich auf die Gestalt und das Buch Hiob beziehen. In ihrer durchweg positiven Würdigung Hiobs unterscheiden sich die frühjüdischen Hiob-Rezeptionen von der ambivalenteren Darstellung in Midrasch und Talmud. Daß Hiob in der jüdischen Liturgie nicht präsent ist (zu den Ausnahmen s. S. 119), mag mit dieser zunehmenden Distanzierung von der Hiob-Gestalt als Vorbild zusammenhängen. Während das Testament Hiobs etwa die Großzügigkeit des Protagonisten hyperbolisch überhöht, wird Hiobs Offenheit für die Armen in rabbinischen Texten auf ein Minimum reduziert. Zu den schon im Frühjudentum präsenten Motiven von Volkszugehörigkeit und Großzügigkeit Hiobs kommen im Talmud der Vergleich mit Abraham, die Frage nach der Autorschaft des Buchs, nach der Datierung des Protagonisten (von der Zeit Abrahams über die Perserzeit bis zur Einsicht: »Ein Gleichnis ist er« in BerR 57,4) und nach Hiobs Stellung zur Auferstehung als zentrale Themen hinzu. Das 19. und 20. Jahrhundert sind in ihrer Hiob-Rezeption durch die Pogrome des 19. und die Schoa des 20. Jahrhunderts geprägt. Die Vfn. behandelt jüdische und hebräische Literatur vom ausgehenden 19. Jh. bis in die 30er Jahre des 20. Jh. (etwa Isaak Leib Perez' Bontsche Schweig), Hiob als Deutefigur der Schoa (von Margarete Susman über deutsche Lyrik bis zu jüdischen Holocaust-Theologien) und schließlich moderne israelische Hiob-Literatur (ausführlich: Chanoch Levin, *Die Leiden Hiobs* von 1981 und Jossel Birstein, *Nenn mich nicht Hiob* von 1995). Hiob wird in literarischen Werken zur jüdischen Identifikationsfigur, was in Übereinstimmung mit dem Frühjudentum steht, nicht aber mit dem Talmud, der ihm in einer Linie mit dem biblischen Text das Jüdisch-Sein abgesprochen hatte. Mit dieser diachron weit ausholenden Studie gibt die Vfn. Einblick in große jüdische Werke und zeigt teilweise ungewöhnliche Traditionslinien auf, die nicht immer im Rahmen der *intentio auctoris* festzumachen sein müssen. Zudem eröffnet das Buch einen Zugang zu sonst für das deutschsprachige Publikum schwer verfügbaren hebräischen, jiddischen und französischen Texten.]

Ilse Müllner, Kassel